

Subkutane Revolte

Ottmar Fuchs

Subkutane Revolte

Annette von Droste-Hülshoffs »Geistliches Jahr«

Eine theologische Entdeckung

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2021 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3261-7

Inhalt

Vorwort	9
1. Hinführung	13
1.1 <i>Zwischen Attraktion und Analyse</i>	13
1.2 <i>Biographische Momente</i>	20
1.3 <i>Biographische Kontexte</i>	26
2. Zugänge	33
2.1 »Dröhnende« Differenz	33
a) Ist Droste modern?	34
b) Beispiele	37
2.2 <i>Unfrommer Segen</i>	41
a) Resonanz der Nichtresonanz	44
b) In revolutionärer Nähe	47
2.3 <i>Öffnende Varianten</i>	50
2.4 <i>Genderperspektive</i>	56
a) Gegen den Strich	57
b) Im Turm	61
2.5 <i>Widerstand in der Tradition</i>	64
a) Vielschichtige Allegorese	64
b) Erotisch-mystische Anteile	67
2.6 <i>Wider den Kölner Dom</i>	72
2.7 <i>Vereinnahmungen</i>	78

3. Begehung	85
3.1 <i>Neujahr bis Ostern</i>	85
3.2 <i>Ostern bis Pfingsten</i>	110
3.3 <i>Dreifaltigkeit bis Allerheiligen</i>	124
3.4 <i>Allerseelen bis Weihnachten</i>	157
4. Perspektiven	185
4.1 <i>Gnade und Glaube</i>	185
a) Ungetröstet und gesandt	186
b) Per aspera ad aspera	190
c) Tod Gottes?	195
4.2 <i>Liebe und Solidarität</i>	198
4.3 <i>Schuld und Sendung</i>	204
a) Schuld und Sühne	205
b) Glaubensverlust als Sendungsgewinn	207
4.4 <i>Bibel und Freiheit</i>	211
a) Lyrische Selbtsverausgabung	212
b) Assoziative Vernetzungen	217
c) Gebundene Freiheit	221
5. Orientierungen	229
5.1 <i>Paradoxe Glaube</i>	229
5.2 <i>Abwesend anwesend</i>	237
5.3 <i>Gerettete Sühne</i>	244
a) Ohne Sühne keine Liebe	245
b) Ohne Schuld kein Leben	250
5.4 <i>Entgrenzungen</i>	255
a) Plurale Kanonizität	255
b) Unsichtbare Kirche	257
c) Dialektische Dogmatik	259
5.5 <i>Nicht ohne die Anderen</i>	263
5.6 <i>Beseelte Natur</i>	270

6. Ausklang	279
6.1 <i>Brunnentief im Detail</i>	279
6.2 <i>Grundlos und unverzweckbar</i>	284
6.3 <i>Spur letzter Hoffnung</i>	291
Anhang	299
<i>Werkausgaben</i>	299
<i>Literatur</i>	300
<i>Eigene (Vor-)Arbeiten</i>	308

Wenn man all das noch wüsste, was man in der Schulzeit gelernt und gelesen hat, wäre man reich ausgestattet mit Bildung und Kenntnissen. So habe ich die »Judenbuche« gelesen, doch habe ich lediglich eine blasse Erinnerung daran. Das Reclam-Heftchen ist mir geblieben, mit der Notiz, dass es 1962 gelesen wurde, also in der Mittelstufe des Gymnasiums. Anders als ich mir später einen Text durch Unterstreichungen und Anmerkungen am Rande zu eigen gemacht hatte, ist dieser Text noch völlig sauber. Nur ein paar Striche, wo ich offensichtlich jeweils das Lesen unterbrochen habe. Ja, und dann haben wir das Gedicht »Der Knabe im Moor« auswendig gelernt. Die erste Strophe kann ich noch. Wenn ich das Gedicht lese, kommt es mir schnell über die Lippen, so intensiv ist mir das Auswendiggelernte noch gegenwärtig.¹ Irgendwie erinnert es mich an Johann Wolfgang von Goethes Erlkönig, den wir ebenfalls auswendig gelernt haben. Beide mit gegensätzlichem Ausgang: Drostes Knabe kann sich retten vor dem Zugriff der gespenstischen Gestalten, der Erlkönig zwingt den Knaben in seine tödliche Gewalt.²

Jahrzehntelang gab es dann keinen Kontakt mehr zu Annette von Droste-Hülshoff. Und dann, vor etwa zehn Jahren kam ich ins Bodenseegebiet, auch nach Meersburg, vor allem auch um das Annette von Droste-Hülshoff-Museum »Annettes Fürstenhäusle« zu besuchen, das sie 1843 gekauft hatte. Bei diesem Museumsbesuch geschah für mich etwas Seltsames: wenn ich so sagen darf, es funkte zwischen uns. Ich spürte unmittelbar eine Anziehungskraft, ja vielleicht sogar schon eine inhaltliche Verwandtschaft mit ihr, ohne aber zu durchschauen, warum dies so war. Dort also, in dem Häuschen, das Droste besaß, in dem sie aber leider nur wenig Zeit in den letzten sieben Jahre ihres Lebens verbringen konnte, weil der Zugang zu mühsam war, an diesem Nicht-Ort der Droste also, in ihrem Besitz, aber nicht verfügbar, ist sie mir gewissermaßen begegnet, wobei das »Gewissermaßen« ähnlich gelagert ist wie jene Begegnungen mit Droste, wie sie Uta Treder, Renate Fueß, Mechtild Curtius und Ingeborg Sulkowsky erzählt haben: in imaginären Be-

1 | Vgl. Droste, Gedichte 68–70.

2 | Goethe schrieb den Erlkönig 1782, der Knabe im Moor entstand knapp 60 Jahre später (publiziert 1842). Annette von Droste-Hülshoff hat den Erlkönig sicher gekannt und in ihrem Gedicht eine andere Version der Gespensterbegegnung vorgelegt, eine, die nicht tödlich ausgeht.

gegnungen mit Droste, die aber gerade durch die eingebrachten Phantasien der Autorinnen manche Wirklichkeit Drostes in faszinierender Weise beleuchten.³ So schwankt dieses Buch zwischen wissenschaftlicher Recherche und persönlicher Affinität, und hoffentlich erschließt sich beides gegenseitig.⁴ Die Begegnung mit Droste wird dann auch zum Durchlauferhitzer meiner eigenen Theologien und Emanzipationsprozesse.

10 Ich wusste jedenfalls, dass ich Annette von Droste-Hülshoff noch intensiver begegnen sollte, und habe mir bereits im Fürstenhäusle die beiden Bände (Sämtliche Gedichte und Sämtliche Erzählungen)⁵ gekauft, auch die Biografien von Barbara Beuys⁶ und von Winfried Freund⁷. Doch in den Jahren danach schienen mir andere Dinge wichtiger zu sein, jedenfalls habe ich immer wieder nur etwas in diesen Büchern geschmökert, aber im letzten Jahr habe ich dann doch den Drang gespürt, diese Begegnung mit Annette von Droste-Hülshoff nun endlich intensiv anzugehen und anderes beiseite zu legen. Ich zitiere Drostes Gedichte aus dem oben genannten Gedichtband: Ich habe von vorneherein mit diesem Buch gearbeitet und es an den Seitenrändern beschrieben, ich habe es monatelang mitgenommen, in Warteräume von Ärzten und Ärztinnen und es hat mich vor allem während meines Krankenhausaufenthaltes im Herbst 2019 und in der darauffolgenden Reha begleitet.⁸

Meine ersten Ahnungen im Meersburger Fürstenhäusle haben sich Schritt für Schritt bewahrheitet, mit einer eigenartigen Kombination von wachsender Begeisterung und Erschütterung. Eben diese Begegnung mit ihren Texten möchte ich hier dokumentieren, in der Hoffnung, dass ihre Spiritualität, tief verwurzelt im Umgang mit Natur, Mensch und Gott, eine faszinierende Richtungsanzeige für unsere Gegenwart und für die Zukunft sein kann. Die Verzögerung ihrer Wahrnehmung als Dichterin zu ihren Lebzeiten (und teilweise auch darüber hinaus) spiegelt sich da-

3 | Vgl. Treder, Augen Blicke; Fueß, Fremde; Curtius, Tandem; Sulkowsky, Kiebitzei; Plessen, Last der Vergangenheit.

4 | Vgl. zum entsprechenden Zugang von Frauen zu Droste, Gödden, Vorwort 13.

5 | Droste, Sämtliche Gedichte bzw. Sämtliche Erzählungen..

6 | Beuys, Blamieren.

7 | Vgl. Freund, Annette.

8 | Man möge mir also aus diesen persönlichen Gründen nachsehen, dass ich nicht die seit 1978 bearbeitete historisch-kritische Droste-Ausgabe (vgl. Vorwort zu Gödden, Dichterchronik 5) berücksichtigt habe. Vergleichende Stichproben haben gezeigt, dass die Differenz nicht allzu markant ist. Abgesehen davon ist die hier benutzte Ausgabe für Leser und Leserinnen wohl leichter und preiswerter zugänglich.

mit auch in meiner Biografie: Ich habe sie wirklich, biografisch gesehen, ebenfalls höchst verzögert wahrgenommen. Es wäre schön, wenn etliche Leserinnen und Leser Ähnliches »nachholen« könnten.

Annette von Droste-Hülshoff hat in ihren letzten Jahren an ihre Freundin Elise Rüdiger geschrieben: »So steht mein Entschluss fester als je, nie auf den Effekt zu arbeiten, bei keiner beliebten Manier, keinem anderen Führer als der wahren Natur durch die Windungen des Menschenherzens zu folgen und unsere blasierte Zeit gänzlich mit dem Rücken anzusehen. Ich mag und will jetzt nicht berühmt werden, aber nach hundert Jahren möchte ich gelesen werden.« Nach meiner Begegnung mit ihr darf ich sagen: man darf diesen Wunsch getrost um gut 75 Jahre verlängern.⁹ Monika Taubitz bringt hier eine schöne Formulierung, die ich gerne wegweisend für mich aufnehmen will: Sie spricht von der Dichterin, »die mit ihren rätselhaften Augen in unsere Zeit schaut.«¹⁰ Wenn Droste tatsächlich ihrer Zeit zu weit voraus war, dann könnte es ja sein, dass dieses Zuweit gerade unsere Zeit, vielleicht besonders unsere Zeit, erreicht.¹¹ Vor allem mit ihrer richtungweisenden Einsicht: *Lass Liebe gelten, da gering der Glaube!*

Als vorausschauende Lesehilfe seien die Stationen des Buches kurz benannt: In der Mitte der Arbeit steht das *Kapitel drei mit der kursorischen Begehung des »Geistlichen Jahres«* in vier Zeitabschnitten. Dieses Zentrum ist umfassen von zwei eröffnenden und zwei würdigenden Kapiteln: Das *erste Kapitel der Hinführung* bringt methodische Vorbemerkungen und vor allem biographische Informationen, das *zweite Kapitel der Zugänge* soll verstehen und erspüren lassen, welche Hintergründe, Motive und zeitgenössischen Kontakte mit Drostes Poesie verbunden sind. Der Durchgang durch das Geistliche Jahr öffnet dann für die *Perspektiven im vierten Kapitel*, in denen die thematisch-konzeptionellen Zusammenhänge in den Blick genommen und entfaltet werden. In *Kapitel fünf* wird der Versuch unternommen, entsprechende *Orientierungen* in Verbindung mit gegenwärtigen Herausforderungen zu entdecken und zu formulieren. Das Ende bildet das *sechste Kapitel, ein Ausklang*, der das anklingen lassen will, was aus der Begegnung mit Annette von Droste-Hülshoff für eine künf-

9 | Zitiert bei Freund, Annette 151.

10 | Taubitz, Nachwort 117.

11 | Vgl. ebd. 118.

tige Spiritualität religiösen Glaubens nicht vergessen und weitergedacht werden sollte. Das mittlere Kapitel 3 ist zum Verweilen in Texten des Geistlichen Jahres gedacht. Eiligere Lektüre kann auf Kapitel 2 mit Kapitel 4-6 weitergehen. Darin wird, wie schon in den ersten beiden Kapiteln, in den dortigen Kontexten nochmals eigens auf etliche Gedichttexte zurückgegriffen. Die Arbeit schließt mit der *Literaturliste* von Publikationen, die im Text konsultiert werden und dort nur mit Kurztiteln angezeigt sind.

Zum Titelbild: Ab 1992 gab es den Zwanzigmarkschein mit dem Portrait der jungen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff auf der Vorderseite, etwas schwächer als das Portrait ist links daneben die Silhouette der Stadt Meersburg erkennbar. Der Baum im Kreis auf der Rückseite erinnert an die Judenbuche und die querliegende Feder mit dem Buch rechts unten sind die Embleme ihrer Poesie.

Ich bin voll Dankbarkeit, dass ich dieses Buch weniger über als mit Annette von Droste-Hülshoff zu Ende bringen konnte. Ihre Poesie hat mich durch ein Jahr begleitet, das mir die leiblichen Grenzen des Lebens nahegebracht hat. Ich danke den Freundinnen und Freunden, die mich in dieser Zeit ermutigt und gestützt haben. Dank auch den Kolleginnen und Kollegen aus der Literaturwissenschaft und Germanistik, deren Arbeiten zu Droste für mich von unschätzbarem Wert waren. Ich danke dem Lektor des Matthias Grünewald Verlags, Herrn Volker Sühs, für seine treue Unterstützung dieses Projekts und für das umsichtige Lektorat. Für die immense und präzise Schreibaarbeit danke ich Frau Dr. Barbara Körber-Hübschmann und für die abschließende Durchsicht des Manuskripts Herrn Rolf Bechmann.

Am 30. Januar 2021, am Fest der Heiligen Äbtissin Adelgundis (630–684), Nothelferin in der Sorge um Kranke und Sterbende¹²

Ottmar Fuchs

12 | Siehe unten Kap. 4.2: Bei Droste radikalisiert und demokratisiert sich eindrücklich die Hoffnung der katholischen Heiligenverehrung, nämlich dass es Auferstehung vor allem um der Solidarität der Verstorbenen mit den Lebenden willen gibt. Die Hl. Thérèse von Lisieux hat dies wie folgt formuliert: »Ich werde meinen Himmel damit verbringen, auf Erden Gutes zu tun. Nach meinem Tod, werde ich Rosen vom Himmel regnen lassen.«

1. Hinführung

Gedichte übersetzen uns jene spiegelnden Neuronen-Cluster, mit denen wir auf Bildsuche durch unsere Welten laufen, auf Fühlens-Suche, um Verstehen bemüht, ... um zu überleben, und sie zeigen uns, wie wir uns bewegen und da-sind, mit anderen verbunden ... so spricht das Gedicht ... vom Lieben und Zittern, vom Erschrecken und Sehnen, vom Dichten: jenem sprachlichen Spiegeln mit einer Linse, einem Jahrtausende lang immer wieder geschliffenen Glas, das bündelt, das Feuer entzündet, hie und da, lebendig zu uns hin ...»¹

1.1 Zwischen Attraktion und Analyse

Mit meiner Motivation zu diesem Buch finde ich mich unversehens in einem Zitat von Heinrich Heine wieder, wenn er in der »Romantischen Schule« schreibt: »Die Literaturgeschichte ist eine große Morgue wo jeder seinen Toten aufsucht, die er liebt oder womit er verwandt ist. Wenn ich da unter so vielen unbedeutenden Leichen den Lessing oder den Herder sehe ..., dann pocht mir das Herz«² Heine schreibt über Menschen der Vergangenheit: »Sonderbar und bedeutungsvoll ist es, dass selbst die fabelhaftesten Personen ... uns so bekannt dünken, als hätten wir in früheren Zeiten schon recht traulich mit ihnen gelebt.«³ Ja sogar: »Pocht mir das Herz. Wie dürfte ich vorübergehen ohne euch flüchtig die blassen Lippen zu küssen!«⁴ Diese Einsicht erinnert an Walter Benjamins Bild von zeitlich völlig unterschiedlichen weit entlegenen oder nahe zusammenliegenden Ereignissen, die in ihrem Grundwasser oder in ihrem Wurzelwerk wesentlich verbunden sind (siehe unten Kap. 6.1).

Heine denkt hier analog zum Zeitgenossen Alexander von Humboldt, für den gilt: »Die Objektivität des wissenschaftlichen Blickes und der rationalen Erklärung der Phänomene stehen für Humboldt in keinem Gegensatz zum subjektiven Empfinden des Forschers. Für ihn sind Subjektivität und Objektivität zwei Aspekte seiner wissenschaftlichen Methode und das eine ist nicht ohne das andere zu denken.«⁵ Immerhin ist es

1 | Draesner, Frauen lesen 30 und 39.

2 | Vgl. Kilchmann, Verwerfungen 91, Vgl. Heine, Sämtliche Schriften, Dritter Band, Romantische Schule 373.

3 | Heine, Werke, Dritter Band 218 (in der romantischen Schule).

4 | Heine, in: Die romantische Schule, in: Werke, Dritter Band, 160–258, 172.

5 | Peters, Schau 64.

besser, man weiß um diese Subjektivität und um ihre Begrenzung⁶ als so zu tun, als gäbe es sie nicht und als gäbe es eine rein empiristische Methode.⁷

Anja Peters kritisiert aus feministischer Perspektive,⁸ dass die Droste-Forschung bis in die 80er Jahre hinein weitgehend von Männern geschrieben wurde, oft mit »einem herablassenden gönnerhaften Verhältnis zur Dichterin. Dies geht häufig einher mit einer auf das rein Biografische reduzierten Deutung ihres Werkes. In diesen Texten spiegelt sich nur »Annette«, als sei Droste eines abstrakteren Dichtungsverständnisses nicht fähig gewesen.«⁹ Und: »Diese biografisch ausgerichtete Rezeption ist oft gekoppelt mit dem Fehlen von detaillierten Analysen von Form und Inhalt der Texte.«

14

Da ich nicht verhindern kann, als Mann meine Erfahrungen und Gedanken mit Annette von Droste-Hülshoff zu Papier zu bringen, weiß ich mich durchaus unter diesem Damoklesschwert und hoffe ihm einigermaßen entgehen zu können. Wie es bei Begegnungen immer der Fall ist, komme auch ich hier nicht ohne Projektionen aus. Und manchmal kann es schon sein, dass die Begeisterung, in ihren Texten in vieler Hinsicht das wiederzufinden, was auch mir spirituell und theologisch wichtig ist und am Herzen liegt, etwas zu weit geht. Sicher wird der Vorwurf einige Berechtigung haben, dass ich hier öfter zu schnell bereit bin, Kontakte und Verwandtschaften zu sehen bzw. aufzunehmen. Aber diesen Vorwurf riskiere ich nun einmal, angesichts des faszinierenden Ergebnisses, wie sehr wir, Droste und ich, uns in einer bisher nicht entdeckten »Verwandtschaft« begegnen.

Ich hoffe aber sehr und achte darauf, dass Annette von Droste-Hülshoff mir gegenüber in ihrer Eigenständigkeit, in ihrem subjektiven Geheimnis und in ihrer poetischen Identität nicht angetastet wird. So dass es in

6 | Jedenfalls ist es notwendig, diese vorreflexive Begegnung selber ins Bewusstsein zu heben und ihre Bedeutung zu reflektieren. Dies bezieht sich vor allem auf das immer mit komplexen Gründen einzubringende Erkenntnisinteresse. Auch im wissenschaftlichen Bereich, wenn es nicht um strikte Auftragswissenschaft handelt, rangiert die Attraktion vor der Reflexion, und sie gibt Motivation und Energie für die Reflexion.

7 | Vgl. Fuchs, Empirische Forschung.

8 | Vgl. Peters, Schau.

9 | Ebd. 14. Um nicht immer den ganzen Namen der Dichterin schreiben zu müssen, begnüge ich mich mit dem Familiennamen Droste, mit dem entsprechenden Respekt vor der damit benannten Adelsfamilie, die zwar erst mit dem Attribut »zu Hülshoff« näher bezeichnet wird, aber mit Droste in ihrem Namenskern benannt ist. Dies entspricht auch dem Sprachgebrauch der neueren literaturwissenschaftlichen Publikationen.

dieser Weise zu einer gegenseitig reziproken Erschließung von Erfahrungen, Vorstellungen und Gedanken zwischen zwei Personen aus unterschiedlichen Zeiten und Kontexten kommt. Ich habe Drostes Gedichten viel Raum gegeben, um meine Texte möglichst authentisch und nachprüfbar auf sie beziehen zu können. Dies gilt vor allem für meinen Durchgang durch das ganze Geistliche Jahr in Kapitel 3. Selbstverständlich kann nicht der ganze Text des *Geistlichen Jahres* eingebracht werden, sondern ich riskiere hier eine Auswahl, gewissermaßen eine Häresie, die von meinen eigenen Schwerpunkten und Perspektiven abhängt. Dabei ergab sich so etwas wie eine implizite Querlektüre dieser ausgewählten Schwerpunkte, weil ja genau diese Auswahl auch quer durch die Gedichte hindurch in besonderer Weise wahrgenommen wird. Querverweise deuten hier darauf hin, wo manche Themen in den anderen Kapiteln nochmals aufgegriffen und ausführlicher behandelt werden.

Ich möchte Droste im Sinne einer in die Vergangenheit reichenden Begegnungshermeneutik begegnen, respektvoll und erwartungsvoll und vor allem auch in detaillierten Analysen ihrer Texte. Sie sind das tragende Medium der Begegnung. Und gerade das ist die Absicht auch ihrer biografisch entstandenen Intention, nämlich, dass ihre Werke bleiben, lange nachdem sie, biografisch, verschwunden, vielleicht in vielem vergessen sein wird. In ihren Werken will sie weiterleben. Auf sie ist auch nach ihrer eigenen Intention die Begegnung mit ihr angewiesen.¹⁰ Und wenn es richtig ist, dass das *Geistliche Jahr* das Werk ist, das der Dichterin besonders am Herzen lag, dann gibt es einige Berechtigung dafür, dieses Werk in einer besonderen Weise in das Gespräch mit unserer Jetztzeit aufzunehmen.

Methodisch gehe ich füglich so vor, dass ich die literaturwissenschaftliche Literatur zu Droste soweit wie möglich konsultiere, was selbstverständlich immer nur in Auswahl geschehen kann, wenn man die Fülle der entsprechenden Publikationen seit ihrem Tod in den Blick nimmt. Vor allem im Gespräch mit den Publikationen der letzten wenigen Jahrzehnte entdeckte ich viele Wahrnehmungen und Analysen, die, ohne diese im eigenen Horizont haben zu können, doch *auch* eminente theologische Bedeutung haben. Genau diese Bedeutung möchte ich entfalten, nicht nur für die Lektüre im näheren christlichen Bereich, sondern, so

10 | Zur Begegnungsethik mit der Vergangenheit vgl. Fuchs, Doppelte Subjektorientierung.

hoffe ich, auch rückwirkend für die Vertiefung der literaturwissenschaftlichen Ergebnisse selbst. Dabei ist mir wichtig, Droste als Frauen- und Laitheologin ernst zu nehmen. Und es zeigt sich, dass nicht nur ihre literarische, sondern akkurat *in dieser* ihre theologische Qualität außerordentlich bedeutsam ist, über fast zwei Jahrhunderte hinaus. Ich riskiere es hiermit, zu den wenigen neueren publizierten Aufsätzen aus theologischer Hand, die meines Wissens erste theologisch orientierte Monographie zum »Geistlichen Jahr« bzw. zu Annette von Droste-Hülshoff vorzulegen. Ich denke, es war auch in dieser Hinsicht höchste Zeit. Denn meines Erachtens zeigt es sich, dass uns hier quer durch die Zeit eine große Theologin begegnet. Meine diesbezüglichen Assoziationen sind bestimmt nur der Anfang. Vieles steht noch aus.

16

Und: Meine theologischen Eingaben haben mit *meiner* Theologie zu tun. Im Verlauf ist mir erst deutlich geworden, wie sehr mich dieses Gespräch mit Droste dazu gebracht hat, mich selber einzubringen, geradezu mit einer Quintessenz, mit einem Ertrag dessen, was mir persönlich theologisch wichtig ist, weshalb ich immer wieder auf eigene Publikationen hinweise.

So lasse ich mich von den Kolleginnen und Kollegen in der Literaturwissenschaft führen und bringe auf diesem Weg meine eigenen Gedanken ein. Das heißt zugleich: ohne diese Kolleginnen und Kollegen wäre ich zu nichts gekommen. Dies ist auch der Grund, warum die Ergebnisse der literaturwissenschaftlichen und germanistischen Kolleginnen und Kollegen ausgiebig referiert und auch im Originalton zitiert werden.

Meine Assoziationen (eigene Texte und Texte anderer Autorinnen und Autoren), die ich in Bezug auf die Gedichte Drostes anstelle, kann ich methodisch im Konzept der literaturwissenschaftlichen Interkontextualität rekonstruieren.¹¹ Danach ist jeder Text von den Texten anderer abhängig und hätte ohne sie nicht geschrieben werden können. Dies gilt für vergangene Texte genauso wie für gegenwärtige und zukünftige Texte. Prinzipiell ist diese Intertextualität unbegrenzt, kann sich jedoch selbstverständlich nur in begrenzten Ausschnitten verwirklichen. Jeder Text stellt damit ein generatives Assoziationsfeld zur Verfügung, wobei sich die Assoziationen aber nicht formal taxonomisch ergeben, sondern inso-

11 | Diese Art von explizitem intertextuellen Zugang ist nicht neu: Gert Oberembd hat in seinem Buch »Die Dichter und die Droste« eine Intertextualitätsforschung mit vierzig Autoren und Autorinnen vorgelegt, die Bezüge zu Droste aufweisen, vgl. Oberembd, Die Dichter.

fern dahinter Konturen sichtbar werden, in denen ganz bestimmte Textteile als interpretativ und auskunftsfähig für die anderen Teile entdeckt werden. Meine »Kontur« liefert die Fragestellung: Welches Gespräch aus gegenwärtigen Texten ist mit bestimmten Texten von Droste übereinstimmend oder widersprüchlich ins Gespräch zu bringen, wobei ich hier besonders jene Konturen einbringe, die mir von der Theologie her wichtig sind. Dieses Gespräch erfolgt nicht nur zwischen Texten und den angesprochenen Konturen, sondern auch zwischen den literaturwissenschaftlichen Texten zu den Gedichten, ihren Analysen und meinen Konturen. Diese Konturiertheit ist keine zentrale Perspektive von oben nach unten, sondern die Entdeckung von roten Fäden, die in und zwischen den Texten entdeckt werden. Derartige Konturen sind wichtige Instanzen gegen ein intertextuelles taxonomisches Assoziationschaos.

Es gilt dabei, literarische Texte nicht für theologische Interessen zu instrumentalisieren, wenn literarische Texte so im eigenen aufgehen, dass sie keinen Eigenwert, vor allem keinen alternativen Erfahrungswert bzw. Bedeutungswert mehr gewinnen können. Doch muss man es nicht übertreiben: Im Grunde ist jede Aufnahme anderer Texte eine Beanspruchung dieses Anderen für den eigenen Bereich. Die Theorie der Intertextualität hat dies verdeutlicht und in vielen darauf aufbauenden wissenschaftlichen Arbeiten bestätigt. Kein instrumentalisierender Abklatsch des Eigenen im Anderen und damit die Vereinnahmung des Anderen für das Eigene ist das Ziel, sondern ein Sprachgewinn hinsichtlich einer Wirklichkeit oder einer Einsicht, die in verschiedenen Sprachen, darin immer auch etwas anders, aber doch vergleichbar zum Vorschein zu kommen vermag.

Im Gespräch zwischen Texten (und Bildern) werden virtuelle Begegnungsprozesse in Szene gesetzt, denn es geht nicht nur um die Analyse von Elementen in einem bestehenden Text, sondern auch um eine neue Kombination von unterschiedlichen Texten zugunsten eines neuen Textes, in dem beide wie in einem Knotenpunkt zusammengeraten und zu neuen Konstellationen führen. Mit dem Stichwort von neuen Konstellationen zugunsten heutiger Bedeutung kann man wiederum an jener Einsicht der Intertextualität anknüpfen, dass alle Texte immer eine Rekombination von Elementen aus anderen Texten sind.¹²

12 | Vgl. Kristeva, Bachtin.

Julia Kristevas Konzept wird selbst von einer politisch-ethisch konturierenden Einstellung getragen, indem sie »die Frage der politischen Relevanz der Literatur« stellt, wenn sie Einzeltext und Kulturtext als relationale Größen bestimmt, die diese Relationalität dann auch außerhalb einer fixierten Logik der Macht gestalten dürfen. Mit den intertextuellen Vorgängen der Dialogizität und der Ambivalenz ist die freie und kreative Verbindung unterschiedlicher Texte in einem Text beschreibbar: Einmal ist ein Text immer »eine Überlagerung von Text-Ebenen, ein Dialog verschiedener Schreibweisen: der des Schriftstellers, der der Adressaten, der des gegenwärtigen oder vorangegangenen Kontextes.«¹³ Im Vorgang der Ambivalenz geht es zum anderen um die Doppeldeutigkeit, »die davon lebt, dass sich eine Zeichenstruktur in eine andere Zeichenstruktur einschreibt, ... und aus dem Spiel zweier Wertsysteme neue und miteinander überraschende Sinneffekte generiert.«¹⁴

Es ist der Übergang von der Methode eines widerspruchsfreien argumentativen Systems, mit möglichst großer logischer Konsistenz, zum Wandern durch die z. B. biblischen, philosophischen (und damit auch argumentativen) und poetischen Texte aus völlig differenten Zeiten und Kulturen, die aber ähnlichen Entdeckungen entgegengehen. So durchwandert der Wiener Fundamentaltheologe Kurt Appel in seinem Aufsatz »Vom Preis des Gebets« alttestamentliche und neutestamentliche Texte genauso wie Texte von Schelling, Leibnitz, Kant und Hegel, in denen sich vergleichbare und sich gegenseitig erschließende Einsichten in den »Preis der Sterblichkeit« ergeben.¹⁵ Die Hermeneutik der Verwundbarkeit und der Öffnung für das ganz Andere, das Unerschöpfliche an entwaffnender Liebe erlaubt eine intertextuelle Freiheit, die quer durch die Zeiten, Narrativitäten und Gedanken das aufzusuchen vermag, was miteinander in diese Richtung zu tun hat. Nicht nur die Herkünfte der Texte sind unterschiedlich, sondern auch ihre Textsorten: von argumentativen Texten zu poetischen und narrativen Texten. So entsteht so etwas wie eine plurale ästhetische Erfahrung miteinander zusammenhängender Entdeckungen. Jedenfalls sind der intertextuellen Freiheit, im Horizont der angesprochenen thematischen Konzentration, keine Grenzen gesetzt. Prinzipiell ist alles möglich, praktisch immer nur wenig. So zeichnet sich diese

13 | Kristeva, Bachtin 335. Vgl. dazu auch Alkier, Intertextualität 8ff.

14 | Alkier, Intertextualität 9.

15 | Vgl. Appel, Preis des Gebets.

Methode selbst durch ihre Offenheit in eine permanente Unabgeschlossenheit hinein, ganz im Gegensatz zur exklusiv-singulären Abgeschlossenheit eines syllogistischen Argumentationsganges. Im Miteinander des überraschend als zusammengehörig Entdeckten ergeben sich Tiefgänge des Themas und seiner Versprachlichung, die eine eigene methodische Attraktivität und Bedeutung haben.¹⁶ Das Gespräch, das als gegenseitige Anerkennung und Hochschätzung erlebt wird, in dem weniger bewiesen als ausgetauscht wird, ist wichtiger als rhetorische bzw. argumentative Siege. Das Wissen ist damit nicht herrschsüchtig, sondern bietet sich in den sich begegnenden und darin singular begrenzten Singularitäten an, denen man gleichstufig mit der eigenen Singularität begegnen kann.

Appels Linzer Kollegin Isabella Guanzini verfolgt in ihrem Buch »Zärtlichkeit« mit ähnlichen Methoden ein ähnliches Anliegen.¹⁷ Auch sie leistet sich eine spannende intertextuelle Begegnungswelt: zwischen Papst Franziskus, Adorno und Barthes, zwischen Nietzsche, Musil und Handke. Und dabei hat man den Eindruck, als seien dies erst Andeutungen eines immensen Netzes, das noch ungehoben ist und jederzeit mit neuen Bezügen entdeckt werden kann. Diese Methode ist intertextuell höchst freizügig und genau das macht die Frische und Überraschungsfähigkeit dieser Fundamentaltheologie aus. So sucht, ja sammelt Guanzini die Räume und Erfahrungen des »Gegengesangs« der Liebe, der Zurückhaltung, der empathiefähigen Aufmerksamkeit und der Einsicht in die eigenen Schwächen und Verwundbarkeiten. Dies gilt umso mehr, als es richtig ist, dass »jede Kreatur in einem Bedeutungszusammenhang mit all den anderen Kreaturen« steht.¹⁸ Und: »Die Dinge stehen nicht für sich, sondern geben einander Bedeutung und empfangen deren tiefsten Sinn, d. h. die Unendlichkeit des Bedeutungszusammenhanges in Gott.« Gott »ruft jede Kreatur mit ihrem Namen und verbindet sie mit seinem Sein und dem Sein der anderen.«¹⁹

16 | Diese Methode verschärft die genaue Recherche der historischen Kontexte der aufgesuchten Momente, denn ohne diese verlören sie genau die Aussagekraft, die hier benötigt wird, vgl. Schärtl, *Scholastikrezeption* 203–210.

17 | Vgl. Guanzini, *Zärtlichkeit* 145, auch 14–16, 26.

18 | Kurt Appel, *Auf der Suche nach dem Gebet*, in: *Feinschwarz* 16. April 2020.

19 | Ebd.